

Soziales: „Street Doc“-Ärzte behandeln nach Corona-bedingter Pause wieder Menschen ohne Krankenversicherung

Viele Notlagen auf zweiten Blick

Von Thomas Schrott

Ludwigshafen. Schon eine Viertelstunde vor der Beginn der Sprechstunde stehen vier Menschen vor der Eingangstür. „Ich habe mein Problem mit meiner Blase“, sagt ein Mittdreißiger, der von einem Bein auf das andere tritt und seinen Namen nicht nennen möchte. Gleiches gilt für eine Frau mit Atembeschwerden. Sie alle sind sehr froh, dass die „Street Docs“ (übersetzt Straßenärzte) nach einer dreimonatigen Corona-bedingten Pause im Hemshof wieder Menschen auch ohne Krankenversicherung behandeln.

Sozialarbeiter stets dabei

Ob Entzündungen, Rückenschmerzen, Asthma oder Hautprobleme – mit vielen unterschiedlichen Beschwerden kommen die Menschen in die Erdgeschosswohnung in der Dessauer Straße. Dort hatte 2015 die Ökumenische Fördergemeinschaft als Träger die Behandlungsräume eingerichtet. „Manchmal sind auch gravierende Fälle dabei wie eine schwere Lungenentzündung“, berichtet Peter Uebel. Der Internist aus der Gartenstadt und CDU-Fraktionschef zählt zu den Initiatoren der sozialen Einrichtung.

Zusammen mit zehn anderen Fachärzten der Allgemein- oder Zahnmedizin übernimmt er im Wechsel die zweistündige Sprechstunde einmal pro Woche im Hemshof. Danach gehen sie in „Street Doc“-Räume in der Kropsburg- und

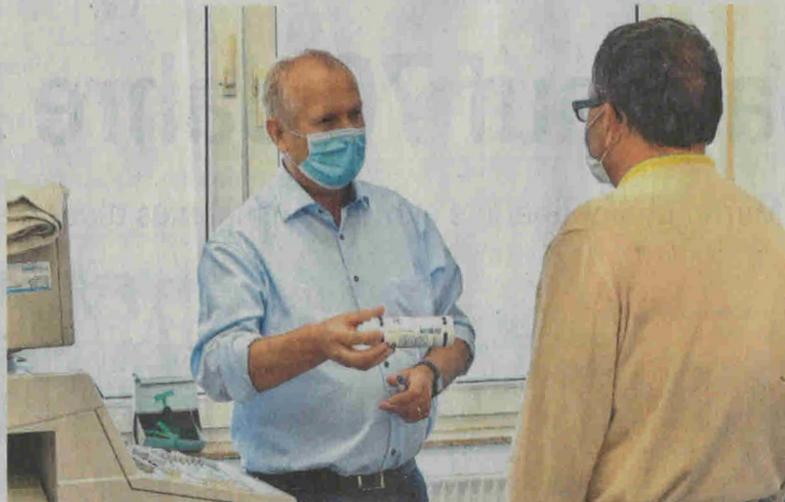
Die Trägergesellschaft

■ Die **Ökumenische Fördergemeinschaft Ludwigshafen GmbH** trägt das Projekt „Street Doc“. Es wird **nur über Spenden finanziert**.

■ Die **Sprechstunden** in den Räumen Dessauer Straße 43 sind mittwochs von 13 bis 15 Uhr.

■ Die **1970** gegründete Ökumenische Fördergemeinschaft betreibt auch vier **Kindertagesstätten** und vier **Jugendeinrichtungen**.

■ **Erziehungshilfen** und **Straßensozialarbeit** sind weitere Schwerpunkte.



Internist Peter Uebel (links) übergibt einem Patienten ein Medikament. BILD-ACHM KEIPER

Bayreuther Straße, wo Bewohner der sozialen Brennpunkte ebenfalls medizinischer Hilfe bedürfen, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht krankenversichert sind.

Nicht nur gesundheitliche Probleme werden bei den Sprechstunden behandelt. „Vielfach offenbaren sich soziale Notlagen“, sagt Walter Münzenberger, Geschäftsführer der

ökumenischen Fördergemeinschaft. Deshalb ist neben einem Mediziner und einer Arzthelferin stets ein Sozialarbeiter eingebunden.

Wohnungsprobleme, Jobverlust oder Alkoholsucht sind keine Seltenheit. „Es ist schon sehr sinnvoll, dass wir bei den Sprechstunden dabei sind und Hilfsmöglichkeiten anbieten“, sagt Sozialarbeiter Uwe Frey,

der seit 1994 für die Fördergemeinschaft im Brennpunkt Mundenheim-West tätig ist. „Die Geschichten hinter den Krankheiten sind oft viel schlimmer“, sagt Uebel. Bisweilen seien es „biografische Katastrophen“. Er verweist etwa auf den persönlichen Absturz eines Selbstständigen, der wegen Alkoholsucht seine Ehe zerstörte, seine Firma ruinierte und nun mittellos ist.

Medizinisch können die Ärzte den Menschen in den allermeisten Fällen helfen. Bei den Behandlungen greifen sie bei Bedarf auf ein gespendetes Ultraschallgerät zurück. „In dringenden Fällen schaffen wir es manchmal auch, dass jemand im Krankenhaus operiert wird, auch wenn er keine Krankenversicherung hat“, erzählt Uebel. In diesen Fällen würden nur die Materialkosten berechnet.

Mediziner gesucht

„Der Street Doc-Betrieb wird ausschließlich über Spenden finanziert. Lediglich die Arzthelferinnen bekommen eine kleine Aufwandsentschädigung“, erläutert Münzenberger die Rahmenbedingungen.

Sehr willkommen sind aber nicht nur finanzielle Zuwendungen. Denn wegen der Corona-Pandemie mussten mehrere Ärzte aufgeben, die altersbedingt zur Risikogruppe zählen. Der Geschäftsführer würde sich neue Mitstreiter wünschen: „Wenn sich andere Mediziner bereit erklären würden, könnte die Arbeit aller auf mehr Schultern verteilt werden.“